

Treffend in der Analyse, präzise in der Argumentation: Stefan Rehder zeigt in seinem brandaktuellen Buch, dass der hochgeschwindige demografische Wandel, die steigende Lebenserwartung und die durch massenhafte Abtreibung ent-

schwundene Hemmschwelle gegenüber der Verfügbarkeit des Lebens der Euthanasie in Europa den Weg bahnen. Der Autor lässt seine Leser keinen Augenblick im Zweifel, wogegen er geistige Munition verteilt: »Bis weit in das 20. Jahrhundert hinein war der zugewiesene Tod so etwas wie ein Markenzeichen von Diktatoren und Despoten.« Heute werde er »ärztlich verordnet, getarnt unter dem Deckmantel des Mitleids«.

Gerechtfertigt wird der zugewiesene Tod scheinhuman mit dem Selbstbestimmungsrecht des Menschen. Eine Argumentation, die Rehder schon philosophisch nicht gelten lässt: »Denn da die Selbstbestimmung das Selbst, welches es zu bestimmen gilt, notwendig voraussetzt, kann die Vernichtung dieses Selbst unmöglich noch als Akt selbstbestimmten Handelns betrachtet werden.« Rehder zeigt auf, dass das proklamierte »Menschenrecht auf Suizid« nicht nur alles Ethos, sondern alles Recht hinwegspülen würde, dass mit dem »Recht« auf Euthanasie zwangsläufig auch ein »wachsender Zwang zu einer sozialverträglichen Selbstentorgung« einhergeht.

Faktenreich und differenziert weist der Autor, selbst seit Jahrzehnten mutig bekennender und engagierter Lebensschützer, nach, dass der Suizid »in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle Ausdruck einer geistig-seelischen Krankheit ist«, also keinesfalls eine Form der Selbstbestimmung. Wer behauptet, er sehne sich nach dem Tod, verlange meist gar nicht danach, tatsächlich zu sterben, sondern wünsche ein anderes Leben. Fazit: »Auch die vermeintliche Sehnsucht nach dem Tod ist in Wirklichkeit eine Sehnsucht nach dem Leben.« Auch den soge-

nannten »Bilanzsuizid« stellt Rehder in Frage: »Für den Suizid benötigen wir ein solch enormes Aggressionspotenzial, das gegen uns selbst gerichtet ist, dass es zu einem derartigen Aggressionsaufbau nur in extremen psychischen Krisen kommt.«

Das vorliegende Sachbuch legt die Faktenlage detailreich dar und leistet gegen den Vormarsch der Euthanasie mit philosophischen, psychologischen und juristischen Argumenten Widerstand. Es zeigt zugleich humane Alternativen zum »großen Selbstbetrug« des Tötens aus angeblichem Mitleid auf. Der Tod sei »zu einer Ware geworden, welche – käuflich und handelbar – interessierten Konsumenten von unterschiedlichen Anbietern« feilgeboten werde. Deshalb plädiert Rehder dafür, Krankheit, Sterben und Tod von der Tabuisierung zu befreien und »wieder als selbstverständlich zum Leben gehörend« zu begreifen. Anstelle der weiteren

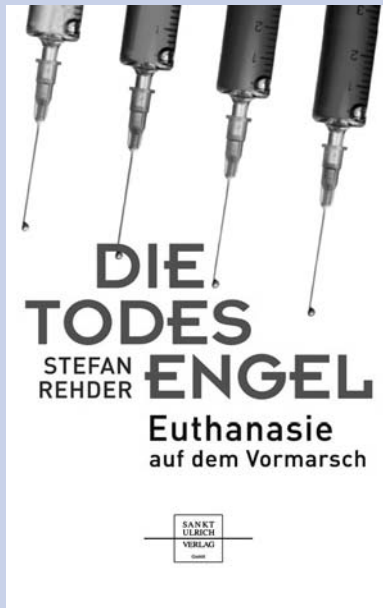
Ökonomisierung des Gesundheitssystems und der Kommerzialisierung des Todes – durch die von Rehder glänzend bloßgestellten Euthanasie-Händler – wirbt der Autor für einen Ausbau der Palliativmedizin, die das Leben bejaht und das Sterben als einen natürlichen Teil des Lebens akzeptiert.

Stefan Rehders gründlich recherchiertes und flott geschriebenes Sachbuch ist mehr als nur eine unentbehrliche Argumentationshilfe gegen den drohenden Vormarsch der Euthanasie. Es ist reich an Argumenten, Details und Fakten, und doch zugleich die Vision einer neuerlichen Humanisierung des Sterbens und des Todes – also in der Wirkung auch des Lebens. Denn ohne »ars moriendi« verkommt bekanntlich auch die »ars vivendi«.

Stephan Baier

Stefan Rehder: **Die Todesengel. Euthanasie auf dem Vormarsch**, Sankt Ulrich Verlag, Augsburg 2009. 192 Seiten. Gebunden. 18,90 EUR.

## Euthanasie-Welle bedroht Europa



## Im Schaufenster



### Mensch-Tier-Wesen

Das erste Mensch-Tier-Wesen wurde in England hergestellt. In die entkernte Eizelle einer Kuh wurde der Zellkern einer menschlichen Zelle implantiert. Das so geklonte Wesen lebte drei Tage. Es war ein Hybrid und besaß in jeder Zelle ein gemischtes Genom aus menschlichen und tierischen Genen. Auf diese Weise wurde erstmals die Speziesgrenze zwischen Mensch und Tier überschritten. Außer Hybriden gibt es auch Chimären. Darunter versteht man Lebewesen, die Zellen eines anderen Lebewesens in sich tragen. Man kann Schafembryonen menschliche Zellen implantieren; die geborenen Schafe besitzen dann zwanzig Prozent menschliche Zellen. Die Implantation fremder Zellen funktioniert bei Embryonen besonders gut, da diese noch kein Immunsystem besitzen, das die Zellen abstoßen könnte. Der Autor erläutert nicht nur, wie all das funktioniert, sondern fragt auch, wohin diese Entwicklung führen wird. Werden Tiere bald menschliche Organe austragen? Wird man Menschen tierische Zellen und Tieren menschliche Zellen implantieren? Wie viel Tier verträgt der Mensch und wie viel Mensch das Tier? Und so lauten nur einige der ethisch brisanten Fragen, denen der Wiener Mediziner und Theologe Matthias Beck in seinem neuesten Buch nachgeht.

Fazit: Spannend, lehrreich und bedauerlicherweise auch überaus relevant. *reh*

Matthias Beck: **Mensch-Tier-Wesen. Zur ethischen Problematik von Hybriden, Chimären, Parthenoten**. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 2009. 342 Seiten. 34,90 EUR.



### Biokapitalismus

Eilige Leser sollten von diesem Buch die Finger lassen. Zu sehr springt der Autor in diesem Buch hin und her, wechselt ständig zwischen theoretischen Erörterungen und der Beschreibung persönlicher Erlebnisse, verzettelt sich im eher Nebensächlichen und pflegt obendrein einen eher unausgereiften Stil. Nur, wer die

Lektüre des Buches mit Muße angeht, wird am Ende die auf rund 300 Seiten verborgenen Lesefrüchte schätzen können. Das ist schade. Denn als intelligenter, langjähriger Beobachter des Innenlebens von Biotech-Firmen, Pharmakonzernen, Wissenschaftsorganisationen und Forschungsnetzwerken weiß der indische Anthropologe Kaushik Sunder Rajan viel Wissenswertes über die Geschäftsmodelle, Arbeitsbedingungen und Werbestrategien der Biobastler, vor allem in den USA und Indien, zu berichten. Seine gut belegte Kernthese lautet: Mit der begonnenen Entschlüsselung des menschlichen Genoms wird das Leben, einschließlich das des Menschen sowie das Wissen darüber, zu einer Ware, mutiert der Kapitalismus zu einem Biokapitalismus, der genetisch herstellbare Gesundheit verspricht. Fazit: Als Einführung oder Überblick ungeeignet. Dem mit dem Thema vertrauten Leser liefert das Buch hingegen zahlreiche exklusive Einblicke. *reh*

**Kaushik Sunder Rajan: Biokapitalismus. Werte im postgenomischen Zeitalter.** Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2009. 303 Seiten. 24,80 EUR.



### Biotechnologie und Politik

Vor dem Umfang des Buches braucht keiner zu erschrecken. Rund 150 Seiten des mit Tabellen und Schaubildern angereicherten Buches entfallen auf

den Anhang. Der eigentliche Inhalt liest sich durchweg flüssig. Das mag auch daran liegen, dass das Werk auf einer Vorlesungsreihe basiert, die der Autor für Einsteiger in die Politikwissenschaft an der Universität Osnabrück gehalten hat. Am Beispiel der Gen- und Biotechnologie erklärt er, wie politische Entscheidungen zustande kommen. Dabei zeigt er, dass die Politik die Entwicklung der Biotechnologie einerseits nicht völlig zu steuern und zu kontrollieren vermag, andererseits aber durchaus in der Lage ist – etwa durch die Schaffung der europäischen Arzneimittelagentur EMA –, die angewandte Forschung und die Schaffung marktreifer Produkte im eigenen Interesse massiv zu beeinflussen.

Fazit: Kein Aufreger, sondern eine nüchterne Analyse, die zeigt, wie Politik auf unterschiedlichen Ebenen »tickt«. *reh*

**Klaus Peter Saalbach: Analyse der Wirkung des technischen Wandels auf die Politik am Beispiel der Gen- und Biotechnologie.** Verlag Dirk Koentopp, Osnabrück 2008. 456 Seiten. 27,80 EUR.

**M**enschen, die überzeugt sind, dass der Mensch nicht ein bloß zufälliges Ergebnis eines kosmischen Zwischenfalls ist, sondern sich letztlich – wie auch immer in Szene gesetzt – einem Schöpfer verdankt, haben es vergleichsweise einfach, moralische Kriterien für den Umgang mit dem biotechnologischen Fortschritt zu entwickeln. Denn dann gibt es Grund zu der Annahme, dass die Welt, in welcher der Mensch sich vorfindet, keine sinnlose

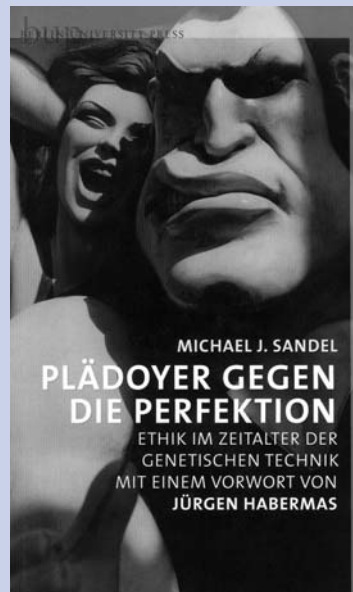
Veranstaltung ist, sondern einem – wie auch immer gearteten – Plan folgt, der ein Sollen des Menschen zu begründen vermag. Nun wird aber gerade heute die Überzeugung, dass der Mensch Geschöpf sei und eine Natur besitze, die, weil sie ihm von seinem Schöpfer zugedacht wurde, respektiert werden müsse, zunehmend bestritten. Andererseits verunsichern die sich am Horizont abzeichnenden möglichen Folgen, die bis zur Abschaffung des Menschen reichen, immer mehr Zeitgenossen. Insofern mag man prinzipiell begrüßen, dass der US-amerikanische Philosoph Michael Sandel den Versuch unternommen hat, Kriterien für einen gedeihlichen Umgang mit Anthropotechniken (Sloterdijk) zu formulieren, die unabhängig von Welt- und Menschenbildern Geltung beanspruchen können sollen.

Ausgehend von dem weit verbreiteten Unbehagen, das noch kein Argument darstellt, aber, wie Jürgen Habermas in seinem Vorwort zu Sandels Essay schreibt, einen »propositionalen Gehalt habe, der sich explizieren und gegebenenfalls begründen lässt«, korrigiert der in Harvard lehrende Philosoph in seinem »Plädoyer gegen die Perfektion« eine ganze Reihe zeitgenössischer Irrtümer. Liberalen etwa schreibt der Kommunitarist ins Stammbuch: »Es ist verlockend zu glauben, dass es eine Übung in Sachen Freiheit sei, unsere Kinder und uns selbst biotechnisch auf Erfolg in einer auf Wettbewerb orientierten Gesellschaft zu trimmen. Aber unsere Natur zu verändern, damit sie in die Welt passt, und nicht umgekehrt,

ist in der Tat die tiefste Form der Entmachtung. Es lenkt uns davon ab, kritisch über die Welt nachzudenken, und betäubt den Drang nach sozialer und politischer Reform.«

## Wider die Perfektion

den ehemaligen US-Präsidenten Bush in bioethischen Fragen beriet, auf drei Argumente, die er gegen eine biotechnische Optimierung der Natur des Menschen



in Stellung bringt. So basiere der Gedanke der Solidarität der Starken mit den Schwachen auf der Tatsache, dass Gaben, aus denen Begabungen resultierten, unverdiente Geschenke seien. Eugenik und genetische Optimierung entzögen jedoch dem Gedanken der Solidarität jeden Boden. Ähnliches gelte für das Ideal bedingungsloser Elternliebe, wenn Eltern sich statt mit dem genetisch Gegebenen nur noch mit dem genetisch Gewünschten zufrieden gäben. Schließlich führe die genetische »Zu-

richtung« zu einer »Explosion« der Verantwortung und sprengte jene Grenzen, innerhalb derer Personen für ihre Handlungen allein zur Rechenschaft gezogen werden können.

So interessant Sandels Gedanken auch sind, ihr Überzeugungspotential bleibt begrenzt. Das liegt zum einen daran, dass die Akzeptanz des Vorgefundenen als Gabe einen Geber voraussetzt, dessen Existenz aber bestritten wird. Zum anderen liegt es an Sandels eigener Inkonsistenz. Denn der Schluss seines Plädoyers gegen Perfektion bildet ein erstaunliches Plädoyer für eine embryonenverbrauchende Stammzellforschung. Hier wird besonders deutlich: Gefühle mögen ernstzunehmende Tatsachen sein. Argumente ersetzen können sie nicht.

*Stefan Rehder*

**Michael J. Sandel: Plädoyer gegen die Perfektion. Ethik im Zeitalter der genetischen Technik.** Berlin University Press, Berlin 2008. 175 Seiten. 24,90 EUR.